# Der Sieger.

Von Aweis Aharonson.

Es war Mitternacht. Im Gefängnis herrschte bedrückende Stille. Eintönig, ununterbrochen ertönte nur der Klang der gleichmäßigen Schritte des Wächters.

Nur im Zimmer des Gefangenenaufsehers war Licht. Dort saßen sich an einem Tisch zwei Männer gegenüber und blickten auf ein vor ihnen ausgebreitetes Blatt Papier. Das waren der Aufseher und sein Gehilfe. Sie bezeichneten mit einem Bleistift auf dem Papier die Namen der Gefangenen, die morgen vor Gericht kommen sollten.

Klirr, klirr...

„Schon wieder!" rief der Aufseher und warf den Bleistift aus der Hand.

„Was ist das?" fragte der Genosse.

„Ein neuer Gefangener, der mit seinem lästigen Kettengerassel mich schon seit ein paar Tagen quält."

„Warum macht er solchen Lärm?"

„Weiß ich, warum? Unaufhörlich bewegt sich der schmutzige Giaur in seinem Hundegefängnis, bemüht sich, herumzugehen, und läßt mir keine Ruhe."

Klirr, klirr...

Wieder ertönte der widerwärtige Lärm, diesmal lauter, deutlicher.

„Ich kann nicht," brüllte der Aufseher. „Ich kann es nicht anhören, wenn dieser Klang ertönt. Gestern nacht habe ich wegen dieses Gerassels kein Auge geschlossen."

Der Gehilfe fing an zu lachen.

„Wozu denn dein Zorn und deine Unruhe? Bringe ihn doch zum Schweigen."

„Ich soll ihn zum Schweigen bringen, das ist leicht gesagt. Aber wie bringe ich ihn zum Schweigen?"

„Befiehl, daß er schläft."

„Aber wenn er nicht schläft?"

„Bringe ihn zum Schlafen. Gibt es denn kein Mittel? Wozu sind denn die da? — Der Gehilfe streckte die Hand nach den an der Wand hängenden starken Seilen mit der Eisenkugel an den Enden aus. Er hatte erst kürzlich seine Stellung erhalten. Der verbrecherische Eifer, Untaten auszuüben, leuchtete aus seinen Augen.

Klirr, klirr... hörte man wieder das Schaudern verursachende Geräusch des rostigen Eisens.

Der Aufseher dachte diesmal ein wenig nach. Er biß sich auf die Lippen und ging zornig hinaus. Er wandte sich nach der Zellentür, woher der Klang ertönte, öffnete die kleine Oeffnung an der Tür und rief brüllend: „He, Hund, Giaur, warum verhältst du dich nicht ruhig?"

„Aber ich tue ja nichts," ertönte es von innen."

„Warum machst du unaufhörlich Gerassel?"

„Die Ketten, die ihr mir gegeben habt, schlagen aneinander."

„Warum bewegst du dich, daß sie klirren?"

„Was soll ich denn machen?"

„Schlafe, schlafe! sage ich, wenn nicht..." der Aufseher schwieg.

Schlafe, das ist leicht gesagt — dachte der Gefangene. Aber kann der unglückliche Freiheitskämpfer schlafen, der lebendig in ein düsteres Grab gesenkt wird und nicht die Ueberzeugung mitnimmt, daß die jahrhundertlangen Schmerzen, die Wunden, die Tränen und Seufzer seines geknechteten Vaterlandes zusammen mit ihm auf ewig in dieselbe Gruft versenkt sind?

Die Brust des Freiheitskämpfers war ein Vulkan, sein Kopf ein Gedankenmeer, das Gefängnis eng, die Ketten schwer. Aber ihr Geräusch war der furchtbaren Gewalttätigkeit entsetzliches Siegeslied, das seit Beginn der Welt unter den steinernen, dunklen Gewölben ertönte, wo die Freiheit sich wand und schrie, es dem unsterblichen Geist des Weltalls überlassend, ihre erlösenden Gedanken der Welt zu verkünden.

So war der Gefangene und er schlief nicht.

Der Gefangenenaufseher entfernte sich, der Gefangene jedoch blieb einen Augenblick stehen, dachte nach und dann bewegte er sich wieder. Das Gefängnis war zu eng, als daß er umherwandeln konnte. Er bemühte sich, an der Wand kleine, ganz kleine Schritte zu machen.. Und die Ketten klangen, und die Finsternis wurde gestört. Klirr, klirr...

„Ist dieser Nichtsnutz schon länger hier?" fragte der Gehilfe den Aufseher, als er wieder eintrat.

„Vor drei Tagen hat man ihn erwischt. Er gehört zu den Schlimmen, er kann nicht schlafen. Ich glaube, dahinter steckt vieles; aber niemand weiß, wer und woher er ist."

„Also wird er ihn besteigen?"

„Den Galgen? Freilich, wenn das Urteil bestätigt wird. Aber was für ein Mann das ist!..."

Sie schwiegen. Der Stoff eignete sich nicht zur Unterhaltung. Ueber Verbrechen spricht man nicht viel; es scheint, es graut einem vor den eigenen Taten, oder man denkt nicht darüber nach.

Das Schweigen wurde durch ein erneutes Rasseln der Kette unterbrochen.

„Warte bis zum Tageslicht, Giaur," murmelte der Gefangenenaufseher, „warte!..."

Der Gehilfe stand auf, sagte „Gute Nacht" und ging hinaus.

Im Gefängnis herrschte wieder Schweigen, das jedoch noch lange durch das hin und wieder erklingende entsetzliche Lärmen der Kette unterbrochen wurde. Klirrr, klirrr..

Es wurde hell. Da war die Stunde, wo den Gefangenen das Frühstück gegeben wurde.

„Jetzt wirst du auf ewig schlafen, Giaur," murmelte der Aufseher, der sich mit einem Napf voll Essig nach der Zelle des unruhigen Gefangenen hinwandte. Er öffnete die Tür, trat ein und setzte die schmutzige Flüssigkeit auf den Boden hin.

Der Gefangene schlief noch; darum ging er vorsichtig hinaus. Er schloß die Tür wieder, aber er entfernte sich nicht davon, oder — richtiger — er konnte sich nicht entfernen. Ein unbestimmtes, aber starkes Empfinden hielt ihn an seinen Platz fest. Er legte sein Auge an das kleine Türloch und blickte starr hinein, ohne sich zurückziehen zu können. Die Erscheinung des Gefangenen war schön und erhaben. Seine offene breite Stirn war klar und prächtig wie die dahinter verborgenen Gedanken, das kraftvolle Gesicht von einem dichten, reinen Bart umgeben, der über der männlichen Brust, die mächtig auf und nieder ging, ausgebreitet lag. Das ganze Bild trug ein Etwas an sich, dem der Aufseher sich unterlegen fühlte. Etwas wie religiöse Furcht erwachte in seinem Herzen. Er versuchte, dies Gefühl, von dem er bisher noch nichts gespürt, zurückzudrängen. Nein, nein, er bedauerte ihn nicht.. Nun wird er langsam aufstehen, er wird sich dem Essen nähern, ein, zwei Löffel davon nehmen... und das Gift wird seine Wirkung tun. Dann wird er fernerhin nicht schlafen, mag er nicht schlafen... So dachte der Aufseher, indem er auf den schlafenden jungen Mann blickte. Aber warum war er stehen geblieben, warum entfernte er sich nicht? — Das wußte er selbst nicht, und er wollte auch nicht darüber nachdenken; er suchte sich sogar einzureden, er sei stehen geblieben, um sich an dem Anblick des Todes, der Windungen und Seufzer seines Opfers zu ergötzen.

Er täuschte sich.

Jetzt bewegte sich der Gefangene; er rieb sich die Augen, richtete sich auf und blickte umher. Wunderbar! Der Aufseher fing an zu zittern, seine Kniee knickten zusammen. Also war der Mut, sich an dem Verbrechen zu ergötzen, Lügel Aber hatte er nicht schon viele vergiftet? Der Gefangene stand auf, die Ketten machten wieder den alten Lärm, aber der Aufseher erzürnte sich nicht. Er entsetzte sich. Warum? Er vergiftete heute zum ersten Male jemanden mit eigener Hand. Die früheren Verbrechen waren nur auf seinen Befehl hin ausgeführt worden.

Der Gefangene näherte sich dem Speisenapf. Der Aufseher folgte jeder Bewegung. Seine Füße schwankten, er lehnte sich an die Tür, um nicht umzufallen. Nun nahm das Opfer mit aller Ruhe den Löffel in die Hand, als ob er eine ganz gewohnte Arbeit ausführe. Der Aufseher konnte den Anblick kaum mehr ertragen. Er wollte sich zurückziehen, aber er konnte nicht. Die Kehle fing an, trocken zu werden... Was hatte dieser stattliche, brave Mann ihm, dem Gefangenenaufseher, getan. Die herrliche Erscheinung, die wundervollen, flammenden Augen, das ganze junge Leben, womit verdiente es, diesem großen Verbrechen geopfert zu werden? Warum sollte er diesem Leben ein Ende setzen und auf die allerniedrigste Art, durch Gift?...

Der Gefangene ahnte nicht den Kampf, der sich im Gefangenenaufseher vollzog, und seine Ursachen. Er führte den Löffel zu der Speise und führte ihn langsam zum Munde, als die eiserne Tür sich lärmend öffnete, der Aufseher hereinstürmte, seine Hand ergriff und rief: „Warte, warte!"

Sein Gesicht war furchtbar. Der Gefangene sah verwundert auf den Mann.

„Warte!" schrie wieder der Aufseher. Er keuchte, er schien zu ersticken, der Atem stockte. „Ich kann nicht, warte, bewege deine Ketten soviel du willst, mögen sie ewig lärmen, aber iß nicht!... ich kann es doch nicht." Und er entriß ihm das Gefäß und den Löffel, flog eiligst hinaus und schloß die Tür ab.

Der Gefangene verstand ihn. Auf seinem Gesicht leuchtete ein leises Lächeln, wie der traurige Schimmer der Abendröte. Er freute sich. — Unter dem steinernen Gewölbe, hinter der Tür, in verrosteten Ketten war er der Sieger...

# Seine englische Frau.

Roman von Rudolf Stratz.

(26. Fortsetzung).

„Ja — hör mal... ich bin, wie du wohl weißt, jetzt in Berlin, Streber im Auswärtigen Amt, und hab' die Geschichte nicht so recht verfolgt: Du hattest doch eigentlich die Absicht, dich in unserer Gegend anzukaufen? Nicht?"

„Das wollt' ich allerdings — vorigen Sommer, wie ich das Jahr Urlaub nahm..." Helmut Merker musterte unbehaglich, mit scheinbarem Interesse, eines der vorbeigeführten Pferde, das aus Aufregung vor dem Rennen schwitzte und rauchte. Er hatte etwas Gedrücktes an sich. Den klugen Augen des Vetters entging das nicht.

„Ich hätt' es auch getan!" setzte er hinzu. „Aber der Alte sträubt sich! Der Schwiegerpapa! Nicht mit List und nicht mit Gewalt dazu zu bringen! Zulage, so viel man haben will und mehr! Aber die einmalige große Ausgabe für ein Gut — nee! Warum, das wissen die Götter! Der reine Eigensinn! Was liegt ihm denn am Geld? Er wühlt ja drin!"

„Und was machst du denn jetzt?"

„Vorläufig privatisiere ich in England, wie du siehst!... Wir mußten doch herüber, um den Alten zu bearbeiten, und nachdem sich das zerschlagen hatte, war meine Frau nicht mehr aus ihrer Heimat wegzubringen. Sie fühlt sich hier so wohl...'

„Das glaub' ich!" sagte Wolfgang von Wilding mit einem eigenen Lächeln, das dem andern nicht entging. Der fuhr rasch, im Tone eines nachlässigen Weltmanns fort: „Zur Season gehen wir jetzt ein bißchen nach London! Nachher nach Schottland — zum Sport in die Highlands! .. Später an die See!"

„Wie lange dauert den noch dein Urlaub?"

„Nicht mehr ganz ein halbes Jahr. Bis zum ersten Oktober!"

„Und dann...?"

Dem Oberleutnant Merker war die Frage unangenehm. Er schaute hinaus auf die Rennbahn, auf vor die Pferde in sunnem Gänsemarsch erschienen und auftonterten, und zuckte die Achseln.

„Es ist doch mehr ein schonender Uebergang ins Zivil. Der Oberst wollt' es so. Sonst wäre ich gleich abgeschnappt. So halten sie einem immer noch sozusagen par distance an der Strippe!" Er wechselte rasch und offensichtlich den Gesprächsstoff, der ihm nicht behagte. „Nun erzähl aber mal: Was hast du denn hier vor?"

„Ich bin nur auf acht Tage rüber, um alte Oxforder Freunde zu besuchen!" Wolfgang von Wilding wies auf die Gruppe glattrasierter, vornehmer, junger Athleten, von denen er sich getrennt hatte. „Uebermorgen geht's wieder heim! Aber 's ist ganz gut, sich die Engländer mal wieder von Zeit zu Zeit aus der Nähe anzusehen! Ich brauch' es für mein künftiges, diplomatisches Metier! Die Kerle seifen uns ja an allen Ecken und Enden der Welt ein!... Aber mir machen sie nichts mehr vor!"

Er hatte, wenn er von dem Angelsachsentum sprach, einen Ton, nicht von Ueberlegenheit, aber von sorgloser Unabhängigkeit. Gerade darin war er diesen Antipoden ähnlich. Er stand auch frei für sich über den Dingen.

„Panem et circenses!" sagte er. „Ich kann mir nicht helfen: so, wie jetzt England ist, denk' ich mir immer das alte Rom. Riesenhaft und mit allen Zeichen des Verfalls. Weideflächen, wo früher die Bauern waren. Kein Brod im Land. Na — und ob nun das Korn damals aus Sizilien oder jetzt aus Argentinien kommt, ob man auf Gladiatoren oder auf Jokkeis wettet... Donnerwetter... da läutet's auch gerade!"

Ein Glockenzeichen hatte den Ablauf der Pferde von dem fernen Startplatz gemeldet. Der junge Frankfurter Patrizier begab sich eilig nach vorne. Sein Vetter Helmut folgte ihm langsam. Mochte es auch um tausend Guineas gehen — das war hierzulande nichts Besonderes. Er hatte schon ganz andere Rennen miterlebt. Dutzende. Eigentlich war es immer dasselbe. Ein Aufschrei der Massen. Dann Stille. Vereinzelte Stimmen. Draußen auf dem grünen Rasen so wie jetzt in der Ferne rasch gleitender Flimmer des Jockei-Dreß. Ein-, zweimal in der Runde, bis zum Einlauf. Da kamen sie: die Gäule sich streckend, lang werdend, als wären sie aus Gummi, die Jockei-Zwerge unter wütendem Peitschengefuchtel auf ihren Hälsen, ein rasendes, vieltausendstimmiges, fast verzweifelt wie in Todesnot klingendes: „Ufury!... Ufury!... Go on!... go on!... Ufury!... go on...!" Na schön ... da war dieser Gaul nun also glücklich der Erste am Ziel... Es machte auf Helmut Merker keinen Eindruck. Seinen Vetter konnte er in dem Durcheinander nicht mehr entdecken. So wandte er sich um und betrat die für Klubmitglieder und deren Gäste reservierte Tribüne. Von nebenan, von dem ersten Platz, scholl schon wieder das Bellen der Buchmacher für das nächste Rennen. Nur waren sie hier, unter dem Zwanzig Mark - Publikum, manierlicher, beinahe wie gewöhnliche Menschen gekleidet. Neben jedem von ihnen stand auf ebenem Boden ein zweiter Galgenvogel und trug die Wetten in sein Notizheft ein. Die ganz vornehmen Mitglieder der Gilde lehnten abseits an dem trennenden Gitter. Sie trugen keine Geldtaschen um den Leib. Sie rechneten monatlich mit ihren Kunden ab. Sie glichen äußerlich Gentlemen. Dicht bei ihnen stand innen, in reserviertem Viereck, eine große Gruppe von Herren und Damen. Helmut Merker erkannte seine Frau. Sie jubelte. Ihre Augen glänzten. Sie hatte doch recht behalten mit ihrer unerschütterlichen Meinung für den Stall des Lords Soundso. Sie hatte auf Ufury gewonnen. Ihr Mann hörte beim Näherkommen, wie sie, begeistert über ihren Sieg, ausrief: „It's not a horse! It's one and a half! — Das ist nicht ein Pferd, das sind anderthalb!"

Er blieb schweigsam und in sich versunken, bis sie nach Schluß der Rennen im langen Zug der Autos an der eine Viertelstunde weit hintereinander harrenden Reihe leerer Straßenbahnwagen hinein nach Manchester fuhren. Im großen Midland-Hotel, wo sie aßen, war alles voll. Ein flutendes Menschengewimmel durch die Säle und Restaurants. Ihr eigener Tisch umrahmt von anderthalb Dutzend Gesichtern, von denen er die Hälfte gar nicht, oder nur ganz flüchtig kannte. Edith war mit ihnen allen vertraut, schüttelte Hände nach rechts und links, nickte Freunden in der Ferne zu. Sie war wieder daheim, in der großen Gemeinsamkeit der Ladies und Gentlemen, auf den britischen Inseln. Ihn betrübte das, so natürlich es war. Er aß wenig und saß nachdenklich da. An seinem Ohr verhallte das Sportgerede um ihn wie eintöniges Regengeplätscher im November. Dann kam, zu Ende des Mahls, Wolfgang von Wilding von einem Nebentisch, begrüßte erst Mrs. Merker und setzte sich dann zu ihrem Mann. Sie sprachen über dies und jenes, und der Frankfurter Patrizier versetzte gedämpft auf deutsch: „Hör mal: du hast doch einen Bruder Hugo?"

„Sag lieber: ich hatt' ihn!... Er taugt den Kukuck was!"

„Er war der einzige von euch, den ich früher kannte. Er kam, wie ich eben Student geworden war, mal zu mir und versuchte einen Pump!"

„Hoffentlich hast du ihn rausgeschmissen?"

„Ungefähr! Mit etwas Geld auf der Hand! Stehst du mit ihm noch in Verbindung?"

„Nein. Wir längst nicht mehr!"

„Da wird dich das vielleicht interessieren: Also mit diesem Hugo en question bin ich vorige Woche von Calais nach Dover gefahren. Ich hab' ihn gleich erkannt, obwohl er sich fern vom Schuß hielt. Mit den Stewards stand er scheint's auf Du und Du. Er klappert offenbar also die Gegend bis London chronisch ab!"

„Ich glaubte ihn in Amerika!" sagte Helmut Merker. Sein Blick und Ton hatten etwas Geistesabwesendes. Wieder hatte der andere das Gefühl, irgendwie auf ihn zu drücken, ihn unsicher und beklommen zu machen. Er begriff nicht recht, wie das zuging. Er stand bald auf und verabschiedete sich.

„Auf Wiedersehen in Deutschland! Heute über acht Tage sitze ich schon wieder in der Wilhelmstraße. Ganz interessant. Gerade jetzt. Der politische Horizont umwölkt sich wieder einmal bedenklich..."

„Zwischen wem denn?"

„Na — zwischen Liberia und Haiti nicht, sondern über der Nordsee! Zwischen denen hier und uns! Also leb wohl!"

„Zwischen denen und uns"... Helmut Merker klang es im Ohr nach, als der Vetter schon längst gegangen. Er bedachte sich: Wo bin denn da ich? Auch zwischen denen und uns!... Nicht Fisch und nicht Fleisch!

Er erhob sich still, warf draußen seinen Mantel um und ging ziellos hinaus ins Freie. Es war schon dunkel. Lange Laternenreihen erhellten die schnurgeraden, endlosen Straßen von Manchester. Eine war wie die andere. Unermeßliche Menschenfluten wälzten sich wie trübe schwarzgraue Bäche auf ihnen hin, nahmen ihn mit. Um ihn englische Gesichter, englische Firmenschilder an den Häusern. Dann die Stille des jetzt verödeten Geschäftsviertels. Enge Gassen. Düstere, riesig ragende Wolkenkratzer — Zwingburgen des Reichtums von Lancashire und wieder Lärm und Leben von Oxfordstreet. Das Geschrei der Zeitungsjungen. Helmut Merker kaufte sich ein Abendblatt und überflog es unter einer Laterne. Ja. Da stand es, was der Vetter gesagt: Großer Lärm in London. Interpellation im Unterhaus. Deutschland schielt nach einer Kohlenstation im Persischen Golf... Es fiel ihm ein: Ich bin doch noch Offizier. Ich trag' doch noch den Säbel an der Seite! Wer weiß, wann die Stunde kommt, wo ich ihn ziehen muß...!

„The last news!" schrieen um ihn die hellen Kinderstimmen der Zeitungsjungen. „Germany in Persia!" Die Volksmassen Englands strömten, die Policemen hoben warnend an den Straßenecken die Hand, betrunkene Weiber torkelten aus den Gin-Kneipen, ohne daß das einen Menschen wunderte. — Helmut Merker frug sich auf einmal: „Wie komm' ich denn hierher?" Er schüttelte den Kopf. Es schien ihm wie ein Gleichnis, daß er jetzt hier, in der fremden großen Stadt, völlig den Weg verloren hatte: Bei einem Schutzmann erkundigte er sich nach der Richtung und erreichte das Hotel, wo man im Eifer der Sporterörterungen kaum bemerkt hatte, daß er gegangen war, und ebensowenig daß er wiederkam. Er nahm seinen Platz ein. Sein Auge schweifte durch den Saal. Er hatte eine unwillkürliche unangenehme Empfindung bei dem Anblick eines ihm bekannten Gesichts da drüben. Richtig: dieser kleine, unenglisch aussehende Heer mit dem zahnbürstenartig kurzen, blonden Schnurrbart, der dort offenbar mit anderen Spinnereibesitzern aus der Umgegend zusammensaß, war Augustus Fleck, der britische Imperialist und Edeths abgewiesener Freier.

Zufällig trafen sich Helmuts Blicke mit denen des Manchestermannes drüben, ruhten eine Sekunde kalt ineinander. Helmut Merker schaute weg und wunderte sich über sich selber. Er konnte das sichere, fröhliche Gefühl des Triumphs über seinen Nebenbuhler nicht mehr aufbringen wie vor zwei Jahren. Ihm war immer, als hätte Augustus Fleck der Jüngere irgendwie an ihm Rache für seine Niederlage genommen. Es war irgendeine Macht in den Dingen — es hatte sich etwas in ihnen verändert, verschoben — oder in ihm selbst — er konnte es sich nicht klarmachen.

„Die deutsche Flotte!" schrieen draußen die Zeitungsjungen durch Räderrasseln und Automobilgetute. Es war wie ein Weckruf. Er nahm einen Schluck Portwein, schwieg, sann vor sich hin...

„Deutschlands verdächtige Umtriebe in Koweit!" Die schrillen Kinderstimmen der Zeitungsboys wurden nicht müde. Helmut Merker hatte auf einmal die ehrliche Anwandlung, hinauszugehen und einem der Bengel ein paar hinter die Löffel zu hauen, nur als ein Gleichnis, als eine sinnbildliche Handlung zur Wahrung seines Standpunkts. Es war in ihm wieder die sonderbare Frage: „Was hab' ich denn eigentlich hier verloren?"

Und dann sagte er sich plötzlich selbst unerbittlich und offen: „Warum ich hier bin? Hier ist meine Frau. Und ich bin der Mann meiner Frau... Und weiter nichts!"

„Gewiß kommen wir auf acht Tage nach Cowes!" sagte Edith eifrig, oben am Tisch zu ihren Nachbarn. „Wir sind ja doch einen guten Teil des Sommers bei father in Rosemary - Hills! Wahrscheinlich bis tief in den Herbst hinein!"

Helmut Merker runzelte die Stirne.

„So?" sagte er. „Davon weiß ich ja noch gar nichts!" Sie lenkte sofort ein und lächelte.

„Ich meine ja auch nur so, Hellie! Es ist ja noch nichts entschieden..."

„Oh.. wirklich?"

„Pa wollte es nur so gerne! Ich sprach mit ihm in London darüber. Wo sollten wir denn auch sonst hin?"

„Wir müssen doch auch einmal wieder nach Deutschland zurück, Edith!"

„O nein!"

Sie bereute das Wort in dem Augenblick, da sie es vorschnell ausgesprochen. Die Miene ihres Mannes hatte sich verdüstert. Sie merkte: sie hatte ihn jäh verletzt. Die Tischgesellschaft lachte wie über einen guten Witz und sah den Mr. Merker belustigt an. Sein Schwager Mac Cornick, der Liverpooler Baumwollmann, der ihm in seinem blonden Phlegma gegenüber saß, meinte, in einem Aufblitzen von Humor in seinen träumerischen blauen Geschäftsaugen: „Mir scheint, Helmut, Ihre Frau erlaubt das nicht, daß Sie nach Deutschland gehen!"

Und Fred, der Sportsmann, der bei keinem Rennen fehlte, und heute eine Stange Gold bei den Buchmachern gelassen hatte, zwinkerte seinem deutschen Schwager humoristisch zu. Es hieß ungefähr: „All right — tüchtig unter dem Pantoffel — old boy — was?"

(Fortsetzung folgt.)

— Au. Fräulein: „Ich habe meine neuen hundsledernen Handschuhe schon dreimal in der Konditorei liegen lassen und jedesmal wieder zurückbekommen!"

Herr: „Das scheint ein sehr wachsamer Hund gewesen zu sein, von dem die gemacht worden sind!"

— Verkehrte Welt. „Nun, sage 'mal, alter Freund: wie ist Dir's in der letzten Zeit mit Deinen Geschäften ergangen?"

„So lange ich liegende Gasmotoren vertrieb, ritt ich mich immer tiefer hinein; seit ich mich aber auf Stacheldraht gelegt habe, komme ich glatt vorwärts."


# Classified Ads
## You Should Read

### Klassifizierte Anzeigen.

#### Verlangt—Weiblich.

**Verlangt:** — Tüchtiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 1323 S. 35th St. Harney 6206. —8-8-17

**Verlangt:** — Mädchen für allgemeine Hausarbeit bei gutem Lohn. Tel. Harney 3386. —8-7-17

**Verlangt:** — Tüchtiges Mädchen für Hausarbeit; kein Waschen. Deutsche wird vorgezogen. Tel. Colfax 2450. —8-8-17

**Verlangt:** — Erstklassiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit in einer Familie von 5 Personen; kein Waschen; $8 Lohn wöchentlich; nur solche mit Empfehlungen mögen sich melden. South 806. —8-7-17

**Verlangt:** — Ein tüchtiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. Guter Lohn. Frau J. J. O'Connor, 1022 S. 29. Str. H. 3455. —8-6-17

**Verlangt:** — Ein tüchtiges deutsches Mädchen in deutscher Familie. Guter Lohn und dauernde Stellung. Telephon Douglas 4368. —tf

**Stellengesuch.** — Frau in mittleren Jahren mit einem 14jährigen Knaben sucht Stellung als Haushälterin auf kinderloser Farm. Box J. R., Tribüne. —8-9-17

#### Verlangt—Männlich.

**Verlangt:** — Guter Wurstmacher und Schlächter bei gutem Lohn. Zu schreiben an Geo. Roman, Winner, S. Dak. —8-18-17

**Verlangt:** — Ein älterer Mann wird zur Hilfe auf kleiner Farm nahe Stadt von einer Witwe gesucht. Interessenten mögen phonen Walnut 15356 oder schreiben unter Box H G, Tribüne. —8-8-17

#### Kost und Logis.

**Deutsche Hauskost und Logis** für Herrn. 701 Süd 18. Str. —tf

**Otto Borchert**
im Krug Theater-Gebäude, 14. und Harney Str. Bester Mittagstisch für Geschäftsleute. —7-12-18

**Das preiswürdigste Essen** bei Peter Rump. Deutsche Küche. 1508 Dodge Straße, 2. Stock. Mahlzeiten 25 Cents. —tf.

**Glück bringende Trauringe** bei Brodegaards, 16. und Douglas Str.

**Zu mieten gesucht:** Zwei möblierte Zimmer parterre. Dürfen nicht weit abgelegen sein. M. L. Beck, 504½ Süd 10. Straße. —8-8-17

#### Kodak „Finishing".

Films entwickelt, 10c für Rolle, in einem Tage. Kafe Kodak Studio, Neville Block, 16. u. Harney, Omaha. —12-1-17

#### Stadt-Eigentum.

Eines der wünschenswertesten modernen 8 Zimmer-Heime in Omaha, mit Licht, Heizung, Zementkeller unter ganzem Haus, hübschem Hof, ein viertel Acker, mit Kleinfrucht aller Art, Haus vom Besitzer gebaut, der stets der alleinige Bewohner war. Werde es für östliches Nebraska Farmland umtauschen, oder direkt verkaufen, billig. Antworten Sie nicht, außer Sie wollen Geschäft machen. Schreiben Sie an Besitzer, D. C. Callahan, 2820 Nord 33. Str. —8-9-17

#### Geldanlagen.

**6% garantiert**

Wir offerieren zum Verkauf eine beschränkte Zahl der Vorzugsaktien der **Drake Holding Company** von Omaha in Beträgen von $100.00 aufwärts. Diese Aktien garantieren 6% Zinsen, zahlbar halbjährlich. Die Sicherheit hinter dieser Ausgabe von Vorzugsaktien besteht aus sechs Apartment-Gebäulichkeiten in Omaha, geeignet und betrieben von der Drake Holding Company. Die Aktionäre bekommen aber nicht nur 6% Dividenden, sie werden auch der Gewinne teilhaftig, die von den Mieten der Apartments eingehen. Sie erhalten 6% garantiert mit den besten Sicherheiten — Omaha Grundeigentum. Nebenbei aber werden die Dividenden erhöht durch den Ueberschuß-Verdienst dieser Gesellschaft von mehr als 6%.

Schreiben Sie um vollständige Auskunft.

Drake Holding Co.
219 W. O. W. Building,
Omaha, Neb. —8-10-17

#### Kopfkissen und Matratzen.

Alte Federn werden gereinigt und so gut wie neu gemacht. Alle Sorten neuer Federn zu verkaufen. **Omaha Pillow Co.,** 1907 Cuming Str., Doug. 2467. —10-1-17

#### Automobiles.

**$100** für Automobil- oder Tractor-Magnetos, die wir nicht reparieren können. Prompte Bedienung, mäßige Preise. **Otto Baysdorfer,** 210 N. 18. Straße. —1-3-18

**The Elcar, $845.** Fabrizier. von Firma, die seit 43 Jahren Qualitätsprodukte hergestellt hat. Vorzügl. Agenturenausflüchten. Schreibt um Bedingungen. Wir sind Agenten für Nebraska u. West-Iowa. **Nebraska Elcar Co.,** 135 N. 11. Str., Lincoln, Neb. Wir sprechen Deutsch.

**Nebraska Auto Radiator Repair.** Gute Arbeit, mäßige Preise, prompte Bedienung. Zufriedenheit garantiert. 220 So. 19. Str., Telephon: Douglas 7390. F. W. Houser, Omaha, Nebr. tf.

**Wir verkaufen „Cleveland Lightweights",** die zuverlässigsten Motorcycles auf dem Markte, zu leichten Zahlungsbedingungen. **Plott Bros.,** 3259 Farnam, Omaha, Neb. Tel. Harney 5713. —8-6-17

**Das Geld**
angelegt in alten, unbrauchbaren Automobilreifen ist verloren, außer Sie lassen sie reparieren, vulkanisieren und umbauen durch Experl Fabrik-Reparatur-Arbeiter. Reifen-Experts, direkt von den großen Reifenfabriken in Akron, Ohio, reparieren die Reifen, die gesandt werden an

The Tire Shop,
2518 Farnam Str., Omaha, Neb.

Wir reparieren Reifen, die uns von allen Teilen des Landes gesandt werden. Schicken Sie uns heute noch Ihre Reifen. Wir zahlen die Expreßunkosten für einen Weg von irgendwo her.

#### Elektrisches.

**Gebrauchte elektrische Motoren.**— Tel. Douglas 2019. Le Bron & Gray, 116 Süd 13. Str.

#### Advokaten.

**H. Fischer,** deutscher Rechtsanwalt und Notar. Grundakte geprüft. Zimmer 1418 First National Bank Building.

#### Patent-Anwälte.

**Sturges & Sturges,** U. S. und ausländische Patente und Schutzmarken. 330 Bee Bldg. —7-18-18

#### Detektivs.

**James Allen.** — 312 Neville Block. Beweise erlangt in Kriminal- und Zivilfällen. — Alles streng vertraulich. — Tel. Tyler 1136. Wohnung, Douglas 802. —tf.

#### Medizinisches.

**Chiropractic Spinal Adjustments.**

Dr. Edwards, 24. & Farnam. D. 3445

**Dr. John Holst,** Spezialist in Augen-, Ohren-, Nasen- und Kehlkopfleiden. 690-92-94 Brandeis Bldg., Omaha, Nebr. Tel. Douglas 1534. —1-7-18

**Hämorrhoiden, Fisteln kuriert.** Dr. E. R. Tarry kuriert Hämorrhoiden, Fisteln und andere Darmleiden ohne Operation. Kur garantiert. Schreibt um Buch über Darmleiden, mit Zeugnissen. Dr. E. R. Tarry, 240 Bee Bldg., Omaha. —2-1-18

#### Sanatorien.

**Massage.**—212-214 Baird Bldg., 17. u. Doug., Doug. 3458. Bäder, Massage, Chiropody. Frl. Smith u. Frau Head, Wärterinnen. —1-3-18

#### Hospitäler.

**St. Luke's deutsches luth. Hospital.** Medizinische und chirurgische Behandlung. Keine Patienten mit ansteckenden Krankheiten aufgenommen. 2121 Lake Str., Omaha. —8-18-17

**Busch & Borghoff.**
Telephon Douglas 3319.
Grundbesitz-, Lebens-, Kranken-, Unfall- und Feuer-Versicherung, ebenso Geschäfts-Vermittelung.
Zimmer 730 World-Herald Bldg., 15. und Farnam Straße, Omaha, Nebr.


Die ersten Tage der Haig'schen Offensive haben eine Hochflut überschwänglicher Siegesberichte gebracht. Genau wie im Frühjahr die ersten Tage der Nivelleschen Vorstöße!

In Wall Street fängt man an, bescheiden sich zu fragen, ob Präsident Wilson nicht doch zu viel Macht übertragen worden ist. So lange er sie gegen Wall Street anwendet niemals zu viel!